

Bern

Spitäler stehen «unter Strom»

Corona-Krise Bald braucht es im kantonalen Gesundheitswesen wohl auch Lernende, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können. Beim Berufsbildungszentrum Pflege ist eine entsprechende Anfrage eingegangen.

Dölf Barben

Da den Spitälern des Kantons Bern Personalknappheit droht, versucht der Kanton vorzubeugen. Die Gesundheitsdirektion bestätigt, dass beim Berufsbildungszentrum Pflege in Bern eine Anfrage gestellt wurde. Es geht darum, ob junge Fachpersonen, die am Ende ihrer Ausbildung stehen, für den Einsatz in Spitälern abgezogen werden könnten. Eine gleichlautende Anfrage ging an die Universität Bern.

Beim Berufsbildungszentrum Pflege heisst es, man stehe dieser Anfrage grundsätzlich positiv gegenüber, auch wenn noch viele Fragen offen seien. Offenbar geht es um etwas über 100 Lernende im fünften Ausbildungssemester.

Keinen direkten Einfluss

Die Spitäler bereiten sich seit einer Woche auf Covid-19-Patienten vor. Sie sind vom Gesundheitsdirektor und der Kantonsärztin aufgefordert worden, dafür eine Ressourcen- und Kapazitätsplanung zu erstellen. Diese Planung soll unter anderem auch vorsehen, «bei Bedarf elektive Aktivitäten zugunsten der Behandlung von Covid-19-Patienten zurückzustellen». Dies teilte die bernische Gesundheitsdirektion auf Anfrage mit. Elektive Aktivitäten sind Eingriffe, die nicht dringlich und damit aufschiebbar sind.

Direkt Einfluss genommen auf die Planung der Spitäler hat der Kanton aber nicht. Solange genügend Betten vorhanden seien, stehe in der Antwort auf die Anfrage des «Bund», «gibt es für die Gesundheitsdirektion keinen Grund einzugreifen».

Geschützte Anlagen öffnen?

Wie gross die Bettenkapazität zu einem Zeitpunkt jeweils ist, kann die Gesundheitsdirektion nicht exakt beziffern, da dieser Wert



Die Spitäler müssen wohl ihre Intensivstationen aufrüsten. Foto: Keystone

«Bei Bedarf müssen andere Aktivitäten zurückgestellt werden.»

Mitteilung der bernischen Gesundheitsdirektion

sehr volatil sei. Das sei unter anderem deshalb so, weil die Spitäler auch Notfälle behandeln und es zwischen den Kantonen regelmässig zu Patientenverlegungen komme. Die Spitäler seien nun aber angehalten, ihre Kapazitätsplanungen «für den antizipierten Bedarf anzupassen».

Aus Sicht des Kantons sind gegenwärtig lediglich Kapazitätsausweitungen realistisch, die sich dadurch ergeben, dass nicht dringliche Eingriffe verschoben werden. Das heisst umgekehrt: Die Aktivierung der sogenannten geschützten Anlagen, die sich

unter den Spitälern befinden, steht nicht im Vordergrund. Dafür müsste auch entsprechend Personal vorhanden sein. Auch die Militäranlagen stehen derzeit nicht zur Diskussion. Diese würden ohnehin von Armeeangehörigen betrieben.

Pandemiepläne sind bereit

Wie der «Bund» erfahren hat, beschäftigt das Coronavirus die Spitäler in der Tat bereits sehr, sehr stark. «Alle stehen ziemlich unter Strom», sagt ein Spitalmitarbeiter. Das oberste Ziel sei gegenwärtig, alles daranzuset-

zen, die Ausbreitung des Coronavirus einzudämmen und die Risikogruppen so gut wie möglich zu schützen. Zahlreiche und lange Sitzungen seien dem Thema gewidmet.

Pandemiepläne sind seit längerem vorhanden; diese können aus den Schubladen gezogen werden. Schwieriger werde es, sagt der Spitalmitarbeiter, wenn konkrete Probleme zu lösen seien. Bei der Corona-Krise ist seit längerem klar, dass es in den Spitälern in erster Linie Pflegeplätze sind, die mit Beatmungsgeräten ausgestattet sind.

Die extrem schwierige Situation in Italien führt das drastisch vor Augen.

Auf diese Besonderheit können die Spitäler sich aber vorbereiten, indem sie ihre Intensivstationen entsprechend aufrüsten. Das kann zum Beispiel so funktionieren: Verfügt eine Intensivstation im Normalbetrieb über zehn Betten, sind vielleicht vier mit Sauerstoffgeräten bestückt. Beatmungsgeräte gibt es dagegen noch in den Operationssälen. Werden nun planbare Eingriffe verschoben, können die betreffenden Geräte in die Intensivstation gezügelt werden.

Der limitierende Faktor dürften letztlich womöglich nicht die Zahl der Intensivpflegeplätze oder die technische Ausrüstung sein. Am Ende werde es wahrscheinlich am ehesten an spezialisiertem Personal fehlen, das mit den erforderlichen Geräten überhaupt umgehen könne, sagt der Mitarbeiter.

Alte Ärzte selber gefährdet

Die Idee ist deshalb naheliegend, in dieser Krise Ärztinnen und Ärzte und Pflegefachpersonen zu reaktivieren, die pensioniert sind. Das ist eine Idee, die der Kanton Bern tatsächlich verfolgt. Die wirklich gute Lösung ist es aber nicht, weil diese Personen wegen ihres Alters selber zu den Risikogruppen gehören. Trotzdem kann es nützlich sein, Fachpersonen aus dem Ruhestand zurückzurufen.

Das Problem mit dem Risiko kann zumindest entschärft werden. Ältere Ärztinnen, Ärzte und Pflegepersonen können in der Administration oder in Abteilungen eingesetzt werden, wo keine Corona-Patienten liegen. Dadurch wiederum können jüngere Kolleginnen und Kollegen, die sonst dort arbeiten, für den Einsatz in den kritischen Bereichen freigespielt werden.

Nur noch jede zweite Woche Vorlesung an der Universität Bern

Abgesagte Stunden und Aufgaben per E-Mail: Die Berner Schulen und Uni reagieren auf die Corona-Situation.

Um die Ausbreitung des Coronavirus zu verlangsamen, muss der öffentliche Verkehr während der Stosszeiten entlastet werden. Berufsfach- und Mittelschulen sollten deshalb Lektionen morgens möglichst durch sogenanntes Distance Learning ersetzen, teilt der Kanton Bern mit. Mit dem Fernunterricht sollen die Schulen «einen Beitrag zum Abbau der Verdichtung leisten».

Die Universität Bern setzt darum ab nächster Woche auf Distance Learning. Ab Montag sollen alle Lehrveranstaltungen aufgezeichnet oder in einer anderen digitalen Form zur Verfügung gestellt werden, wie die Universität Bern in einer Medienmitteilung schreibt. Zudem wird die Anzahl der bei Lehrveranstaltungen anwesenden Studierenden auf die Hälfte der regulären Teilnehmenden begrenzt. So sollen Studierende mit Anfangsbuchstabe A-K in der einen Woche unterrichtet wer-

den, in der darauffolgenden Woche jene mit Anfangsbuchstabe L-Z. Wer nicht im Vorlesungssaal ist, soll die Lehrveranstaltung online nachholen.

Ausgenommen von der Regelung seien nur Veranstaltungen mit bis zu 15 Studierenden, heisst es bei der Universität. «Wir sind uns bewusst, dass solche Massnahmen ungewöhnlich sind und einen Effort bedeuten», schreibt Bruno Moretti, Vize-Rektor Lehre, in einer E-Mail. Die aktuelle Situation verlange von allen Flexibilität und Anpassungen.

Hausaufgaben via E-Mail

Reagiert hat nun auch das Kirchenfeld-Gymnasium. Dort finden ab Montag die ersten zwei Morgenlektionen nur noch virtuell statt. Schülerinnen und Schüler sollen frühestens um 9.45 Uhr zur Schule kommen. Bereits früher antraben müssen sie, wenn in den Morgenlektionen bereits Proben angekündigt sind.

Doch der morgendliche Unterricht fällt für die Gymnasiasten nicht einfach aus; sie sollen den Unterrichtsstoff zu Hause bearbeiten. Via Mail, elektronisches Klassenbuch und eine Cloud werden die Gymnasiasten über ihr Schulprogramm am Morgen informiert, wie die Schulleiterin Elisabeth Schenk bestätigt. Die Lehrpersonen hätten vergangenes Jahr eine Fortbildung im Hinblick auf die Cloud-Lösung besucht, seien also vorbereitet auf die Distance-Learning-Umstellung.

Auch der Gymer Neufeld wird voraussichtlich am Montag den Fernunterricht einführen. Definitiv darüber entscheiden will die Schulleitung am Freitag, nachdem der Bund seinerseits über neue Massnahmen informiert hat. Werden dann dieselben Vorschriften wie im Tessin eingeführt, würden auch im Kanton Bern alle nichtobligatorischen Schulen geschlossen werden. Laut Neufeld-Rektor Rolf Maurer könnte der Unter-

richt dann mithilfe von digitalen Lernplattformen und E-Mail stattfinden. Die meisten Lernenden seien punkto Hardware gut ausgerüstet. «Aber natürlich wäre das eine absolute Notmassnahme. Eine Schule lebt vom Unterricht».

Prüfungen verschieben?

Die Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern (GIBB) ist mit rund 8000 Lernenden die grösste Berufsschule der Schweiz. Nun plant die Leitung die Einführung von Distance Learning. Konkret sollen ab Montag die ersten und die letzten Lektionen ebenfalls von einem Teil der Schüler von zu Hause aus bearbeitet werden. Die Infrastruktur dafür sei vorhanden, teilt Direktorin Sonja Morgenegg auf Anfrage mit.

Grössere Sorgen bereiten Morgenegg die Lehrabschlussprüfungen. «Wenn die Schule für längere Zeit schliessen muss, haben wir hier ein Problem.» Die

meisten Prüfungen finden in der GIBB ab Mitte Juni statt. Im schlimmsten Fall hätten die Lehrlinge auch Monate nach Abschluss ihrer Lehre noch kein Diplom. Um dies zu verhindern, müssten mit dem Kanton zusammen Lösungen gefunden werden, so Morgenegg. Die Präsentation der Vertiefungsarbeiten ist bereits im April vorgesehen.

Auch die Berner Fachhochschule setzt auf Distance Learning. Doch es gibt Studienfächer, die nicht einfach durch das Selbststudium ersetzt werden können: jene, die auch Körperkontakt beinhalten, etwa bei den Gesundheitsberufen oder im Theater. «Hier wird speziell auf Hygiene geachtet, und manche Inhalte werden angepasst oder vorläufig ganz gestrichen», heisst es bei der Fachhochschule auf Anfrage.

Sophie Reinhardt,
Andres Marti

Ein Fall in der Stadtverwaltung

Im Kanton Bern gibt es laut dem Situationsbericht des Bundesamts für Gesundheit (BAG) 51 bestätigte Corona-Fälle. Wie die Plattform Nau.ch berichtet, sind auch 5 Mitarbeiter des Berner Insel-Spitals positiv auf das Coronavirus getestet worden. Die Erkrankten befinden sich zurzeit zu Hause in Isolation, wie der Mediensprecher des Inselspitals, Adrian Grob, sagt. Auch in der Berner Stadtverwaltung gibt es einen ersten Corona-Fall. Das gab Sicherheitsdirektor Reto Nause (CVP) am Donnerstag im Stadtrat bekannt. Mehrere Personen hätten sich zudem in «freiwillige Quarantäne» begeben. Die Stadtverwaltung arbeite nach wie vor normal und sei imstande, alle Dienstleistungen im gewohnten Umfang anzubieten. Das Spital Emmental hat indes ebenfalls auf die zunehmenden Corona-Fälle reagiert. Neu können Patienten nur noch Besuch von einer einzigen Person erhalten – stets derselben. Die Besucher werden daher ab sofort registriert, wie die Spitalgruppe mitteilt. Wer Anzeichen einer Grippe oder Erkältung aufweise, dürfe das Spital nicht betreten. (lok)